

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 38 (1982)
Heft: 5

Artikel: Ergebnisse der Tagung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV Ergebnisse der Tagung

I

Allgemeines

Kann in der vielfältigen Zertrennung, die die Christenheit heute kennzeichnet, die Geschichte der Kirche gemeinsam dargestellt werden? Oder gehört es gerade zum Wesen dieses Zustandes, dass die Historiker je nach Tradition und Kontext den Gang der Geschichte verschieden nachzeichnen? Die Tagung in Basel war von dieser Frage beherrscht. Die Teilnehmer gingen von der Überzeugung aus, dass ein gemeinsames Verständnis der Geschichte anzustreben sei. Die getrennten Kirchen können wirkliche Gemeinschaft nur erreichen, wenn sie ihre Vergangenheit gemeinsam zu erkennen und zu bewältigen vermögen. Die Teilnehmer waren sich aber zugleich darüber im klaren, dass sie heute von dieser gemeinsamen Sicht noch weit entfernt sind, ja dass die Aufgabe vielleicht noch komplizierter geworden ist, als sie vor einigen Jahrzehnten zu sein schien.

Eine neue Situation ist entstanden. Der Horizont der Kirche hat sich erweitert. Bereits die Zusammensetzung der Tagung liess dies deutlich werden. Die Teilnehmer kamen aus allen Kontinenten. «Universal» in Verbindung mit «Kirche» bedeutet heute im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten in der Tat «weltweit». Die Geschichte der Kirche muss so dargestellt werden, dass alle Kirchen in der Darstellung berücksichtigt sind und sich darin wiedererkennen können. Diese Erweiterung des Horizontes bringt eine Erschütterung bisheriger Voraussetzungen mit sich. Ein Teilnehmer meinte in diesem Zusammenhang treffend: der Kanon des Vinzentius von Lerinum «*quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est*» nimmt in dem neuen Horizont, dem wir uns gegenübersehen, eine neue Bedeutung an.

Quod ubique! Die Tagung hat deutlich werden lassen, dass das Evangelium nicht überall auf dieselbe Weise verstanden und dass die Geschichte der Kirche unter sehr verschiedenen, ja gelegentlich gegensätzlichen Gesichtspunkten dargestellt wird. Die Unterschiede haben ihren Ursprung z. T. in der Gegensätzlichkeit der konfessionellen Traditionen. Die Tagung war aber insbesondere geprägt von der Erfahrung der Historiker in Lateinamerika, Asien, dem Pazifik und Afrika. Die

historische Arbeit, die sie auf der Tagung vorstellten, liess erkennen, dass sie aufgrund der Auseinandersetzung mit *ihrer* Situation zu Kriterien der Darstellung gedrängt worden waren, die in der bisherigen Geschichtsschreibung so nicht im Vordergrund gestanden hatten. Historiker aus Europa und Nordamerika wurden durch die Konfrontation mit diesen neuen Versuchen herausgefordert, die Legitimität ihrer eigenen Arbeitsweise neu zu überdenken. Insbesondere wurde aber durch die Begegnung die Frage aufgeworfen, wie es in dieser neuen Situation zu einer umfassenden Darstellung der Geschichte kommen könne.

Die Debatte war gekennzeichnet durch drei Spannungen. Die Verschiedenheit der Meinungen entsprach im grossen und ganzen dem Gegenüber von alten und jüngeren Kirchen, war aber nicht einfach mit ihm identisch.

1. Da war zunächst die Frage nach den grundlegenden Voraussetzungen für eine gemeinsame Darstellung der Geschichte. Die Notwendigkeit gemeinsamer oder doch gegenseitig anerkannter Kriterien wurde von allen Seiten betont. Die Frage stellte sich aber, inwieweit sich die gemeinsame Darstellung durch das Bemühen um den «objektiven» Sachverhalt erreichen lasse. Während die einen ein grosses Gewicht darauf legten, dass aufgrund historisch-kritischer Methoden ein möglichst getreues Bild der Fakten erstellt werden müsse, machten die anderen geltend, dass jede Interpretation der Geschichte immer unter einem bestimmten Gesichtspunkt erfolge, ja sachgemäss nur aufgrund des Engagements in einer bestimmten Situation zustandekommen könne. Um zu gemeinsamer Darstellung vorzustossen, bedürfe es darum des gemeinsamen Engagements. Die Frage nach der ökumenischen Darstellung der Geschichte ist nach diesem Verständnis im Grunde die Frage, ob ein solches gemeinsames Engagement artikuliert werden kann. Die Bedeutung des Bemühens um Objektivität in der Darstellung wurde von niemandem in Frage gestellt. Die historisch-kritische Methode ist eine wichtige Korrektur gegen die Willkür, zu der ein Engagement so leicht führen kann. Sie kann aber allein die ökumenische Darstellung der Geschichte nicht sichern. Die Geschichte beginnt erst aufgrund eines Engagements wirklich zu sprechen. Umgekehrt stellt sich natürlich die Frage, inwiefern das erklärte Engagement in einer bestimmten Situation zu Verengungen führen kann. Kann es nicht dazu kommen, dass die Geschichte statt unter dem beschränkten Gesichtspunkt der Konfessionen unter dem ebenso beschränkten Ge-

sichtspunkt bestimmter regionaler Kontexte behandelt wird? Wie lassen sich Engagements im Lichte des Ganzen überprüfen? Oder anders gefragt: Wie kommt es zu einer fruchtbaren Konfrontation der Engagements? Eine der Gruppen ist dieser Frage nachgegangen (siehe unten S. 477 ff.).

2. Immer wieder kam die Rede auf die Bedeutung der ererbten Ekklesiologie. Es war von vornherein klar, dass das Wort «ökumenisch» auf alle Fälle auf zweierlei Weise interpretiert werden könne. Es kann «interkonfessionell» und «universal» bedeuten. Geschichte in ökumenischer Perspektive ist darum unter allen Umständen eine Geschichte, die sowohl die konfessionellen als auch die geographischen Grenzen sprengt. Die Frage stellt sich nun aber, welche Bedeutung den ekklesiologischen Auseinandersetzungen zukommt, die hinter den heutigen konfessionellen Gegensätzen stehen. Während die einen die Meinung vertraten, dass eine ökumenische Kirchengeschichte in erster Linie in der Aufarbeitung dieser Gegensätze bestehen müsse, betonten andere, dass die Geschichte unter dem Gesichtspunkt der heutigen Situation der Kirche dargestellt werden müsse. Diese Forderung geht von der Überzeugung aus, dass die Kirchen heute nicht in erster Linie durch ihr konfessionelles Erbe bestimmt sind. Die Aufmerksamkeit des Historikers muss vielmehr vor allem der Antwort gelten, die die Kirchen in der jeweiligen Situation auf das Evangelium geben. Der Rückblick auf die Vergangenheit muss von daher vollzogen werden.

Der Unterschied ist von besonderer Relevanz für die Kirchen Lateinamerikas, Asiens, des Pazifik und Afrikas. Es wurde immer wieder betont, dass ihre Geschichte nicht als Verlängerung oder bloße Variation der konfessionellen Geschichte Europas und Nordamerikas verstanden werden dürfe. Die eigentliche Frage würde dadurch nur verdunkelt, geht es doch für diese Kirchen in erster Linie darum, sich über ihre Identität und ihren Auftrag in einer neuen kulturellen, sozialen und politischen Umgebung Klarheit zu verschaffen. Die Meinungen gingen auseinander, wie tief der Bruch in der Fragestellung reiche. Während die einen von einem radikalen Neuanfang sprachen, vertraten die anderen die Auffassung, dass die Geschichte der jungen Kirchen nicht losgelöst von den Traditionen verstanden werden könne, durch die sie das Evangelium empfangen haben.

Wie immer die Antwort im einzelnen ausfiel, musste sich die Tagung jedenfalls mit der Frage befassen, inwieweit vergangene ekklesiologische Auseinandersetzungen modellhaften Charakter für die heu-

tige Situation haben. Eine zweite Gruppe machte es sich zur Aufgabe, das Konzil von Basel unter diesem Gesichtspunkt zu untersuchen (siehe unten S. 481 ff.).

3. Eine dritte Spannung ergab sich durch die Frage: Was verstehen wir unter «Kirche», wenn wir «Kirchengeschichte» sagen? Oder anders gesagt: Was ist der Gegenstand der Geschichte, die wir schreiben? Ist es die *una sancta*, die wir im Credo bekennen? oder sind es die Kirchen in ihrer konkreten Erscheinungsweise? oder ist es die durch das Evangelium ausgelöste Bewegung? Es wurde betont, wie wichtig es sei, zwischen diesen verschiedenen möglichen Bedeutungen des Wortes «Kirche» klar zu unterscheiden. Es wurde dann aber vor allem darauf hingewiesen, dass sich in der Vergangenheit die Aufmerksamkeit der Historiker zu sehr auf die Geschichte der Ideen, Persönlichkeiten, Institutionen usw. konzentriert habe. Die eigentliche Geschichte vollziehe sich aber auf der Ebene des Volkes. Die Darstellung müsse erkennbar machen, welche Erfahrung das Volk mit dem Evangelium gemacht habe und mache. Geschichte der Kirche sei das tatsächlich erlebte Evangelium. Von besonderer Relevanz sei die Erfahrung des armen und unterdrückten Volkes. Da sich Jesus ihm mit besonderem Nachdruck zugewandt habe, sei es in gewissem Sinne der Schlüssel zum richtigen Verständnis der Kirchengeschichte. Die Aufgabe des Historikers bestehe darin, der Geschichte des Evangeliums mit den Armen und Unterdrückten nachzuspüren.

Gelegentlich wurde die Meinung vertreten, dass die Trennung der Kirchen auf der Ebene der Institutionen, nicht aber auf derjenigen des Volkes stattgefunden habe. Die Geschichte der Kirche in ökumenischer Perspektive sei darum die Geschichte des Volkes. Denn, so wurde gesagt, Christen mögen zu verschiedenen Konfessionen gehören, sie sind aber mit denselben Grundfragen konfrontiert. «Ökumenisch» hat deshalb nicht nur die beiden Bedeutungen von «interkonfessionell» und «universal». Die dritte Bedeutung ist vielmehr die entscheidende. Die Einheit der Kirche wird fassbar, wenn wir den Blick der Erfahrung zuwenden. – Zahlreiche Fragen werden durch diese Behauptung aufgeworfen. Die dritte Gruppe hat einige von ihnen diskutiert (siehe unten S. 484 ff.).